

Als diejenigen, die überlebten, aus Verstecken auftauchten, aus Lagern und Emigration zurückkehrten, nahm man sie in den Gemeinden zwar auf, ließ aber das, was ihnen an Leid und Not zugefügt worden war, weithin unbeachtet.

Wir haben diese schmachvolle Geschichte verdrängt. Angesichts der schrecklichen Wahrheit, zugleich im Bewußtsein eigener Blindheit für neue Schuldverstrickungen, bekennen wir:

- Unsere Kirche ließ damals nicht nur Menschen in äußerster Not im Stich,
- sie verriet ihre Glaubensgrundlagen,
- als sie Glieder ihrer eigenen Gemeinden ausgrenzte,
- als Theologen die Rassenideologie in der göttlichen Schöpfungsordnung verankerten,
- als sie die Tragweite des Taufsakraments bestritt,
- als nicht einmal das Gebot der Liebe sie davor bewahrte, dem Rassenwahn in ihrer Mitte Raum zu geben.

Eines wenigstens können wir jetzt noch tun: Namen und Lebenswege der christlichen Opfer der Judenverfolgung erforschen, damit die Kirchengemeinden sich ihrer erinnern. Denn es ist Pflicht und Schuldigkeit unserer Kirche in ihren Kirchenkreisen und Gemeinden, den Leidensweg der Schwestern und Brüder jüdischer Herkunft endlich der Vergessenheit zu entreißen.

Wortlaut in: Verhandlungen der 40. ordentlichen rheinischen Landessynode, Tagung vom 5. bis 11. Januar 1992 in Bad Neuenahr, Landeskirchenamt der Ev. Kirche im Rheinland, Düsseldorf 1992, 104–106.

E.III.27' EVANGELISCH-LUTHERISCHER DIENST FÜR CHRISTEN UND JUDEN – NIEDERSACHSEN

Konzeption und Arbeit des ELDN in der Zukunft vom 6. April 1992

Der ELDN gehört als Zweigverein zum von Franz Delitzsch 1871 gegründeten Evang.-Luth. Zentralverein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen. In seinem Positionspapier von 1992 legt der ELDN einerseits seinen Umgang mit dem Erbe von Fr. Delitzsch dar und führt andererseits eine gegenwärtige Positionsbestimmung durch. Hierbei wird deutlich, daß der ELDN seine Aufgabenstellung in Distanz zu judenmissionarischen Aktivitäten sieht. Am 7. Juli 2000 hat der Verein eine Namensänderung durchgeführt. Er heißt jetzt: ‚Begegnung – Christen und Juden, Niedersachsen‘.

I. Der Umgang mit dem Erbe Fr. Delitzschs

1. Der ELDN steht mit dem „Zentralverein für Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen“ in der 120jährigen Tradition des von Fr. Delitzsch gegründeten „Zentralvereins für Mission unter Israel“. Aus der geschichtlichen Entwicklung

heraus können wir heute diese Tradition nur noch eingeschränkt aufgreifen. In manchem haben wir uns von ihr distanziert.

2. Denn die Intention des ZV war neben der Förderung der Kenntnis des Judentums unter Christen und des Christentums unter Juden „die selbstverständliche Verpflichtung zur Ausbreitung des christlichen Glaubens auch unter Juden“, also das, was heute mit dem Begriff „Judenmission“¹ bezeichnet wird.

3. Auch wenn in dieser missionarischen Zielsetzung die Aufforderung zum Glaubenswechsel nur mit Mitteln geschehen sollte, die „des Evangeliums von Jesu Christo würdig sind“ (Delitzsch), so geriet die Begegnung mit dem/der jüdischen Gesprächspartner/in dabei doch in die Gefahr, daß sie lediglich aus dem Grund geschah, einen Glaubenswechsel herbeizuführen.

4. Der wesentliche Einschnitt in der Arbeit des ZV nach 1945 durch das Bekanntwerden der erschreckenden Ereignisse des Holocaust führte nicht zu einer inhaltlichen Neubesinnung. Dies bedauern wir ausdrücklich. Wir haben den Eindruck gewonnen: Die Betroffenheit durch die Nähe und Unvorstellbarkeit der Ereignisse war wohl zunächst so groß, daß die angemessenen Worte in „offiziellen Erklärungen“ des ZV fehlten. Dagegen waren im praktischen Handeln und in der konkreten Arbeit vor Ort die verheerenden Folgen des Holocaust durchaus gegenwärtig und führten zu einer praktischen Negierung aller ehemals judenmissionarischen Impulse.

5. Leider führte auch die 1985 nach vielen Diskussionen beschlossene Änderung des Namens des Zentralvereins (statt „... Mission unter Israel“ nunmehr „... Zeugnis und Dienst unter Juden und Christen“) nicht zu einer grundsätzlichen Abwendung von den judenmissionarischen Intentionen. Bei der damaligen Diskussion wurde eine inhaltliche Neubesinnung ausgeschlossen und öffentlich ausdrücklich erklärt, daß sich an den bisherigen Zielen nichts verändert habe.

6. Von daher sei es verständlich, daß dem ZV weiterhin der Vorwurf gemacht wurde, er verschleierte seine wirkliche Haltung gegenüber dem Judentum, der Namenswechsel sei nur ein Etikettenwechsel, er halte weiter an seiner judenmissionarischen Intention fest.

7. Es ist daher für das Selbstverständnis des ZVs und auch des ELDN nach innen und nach außen notwendig, hier endlich klare und inhaltlich unmißverständliche Auskunft darüber zu geben, wie er in „Kontinuität und Diskontinuität“ zu dem ehemaligen Ansatz von Delitzsch seine inhaltlichen Ziele verstehen und seine praktische Arbeit gestalten will.

II. Kontinuität und Diskontinuität zur Tradition des Zentralvereins und zum Erbe Fr. Delitzchs

1. In „Kontinuität“ zum Lebenswerk Fr. Delitzchs gilt es, die positiven, das vertrauensvolle Gespräch zwischen und Juden und Christen fördernden Ansät-

¹ Wir verstehen im folgenden den Begriff *Judenmission* im Sinne des Leipziger Positionspapiers des Zentralvereins vom 16.9.1991: „Unter ‚Judenmission‘ werden dabei alle Aktivitäten von Kirchen, kirchlichen Organisationen und einzelnen verstanden, die unter Mißachtung des jüdischen Glaubens- und Lebensweges das Ziel haben, Juden zu Christen zu machen“ (siehe dazu E.III.23', Anmerkung der Herausgeber).

ze aus der 120jährigen Geschichte des ZVs festzuhalten und weiterzuentwickeln

- die solidarische Zuwendung zu Juden und Judentum
- die Achtung vor der religiösen Eigenständigkeit des Judentums
- das Bestreben, sich mit der jüdischen Lehre und Überlieferung vertraut zu machen
- den Versuch, gegenseitige Vorurteile durch Förderung einer besseren Kenntnis voneinander abzubauen
- die vielfältigen Erfahrungen, die in der langen Geschichte der christlich-jüdischen Begegnung der ZV gewonnen hat, gerade auch dort, wo die „Begegnung“ eher zu einer „Vergegnung“ (Buber) geworden ist.

2. In „*Diskontinuität*“ zum Lebenswerk Fr. Delitzschs grenzen wir uns in unserer zukünftigen Arbeit ab von weitgehend zeitgeschichtlich und frömmigkeitsgeschichtlich bedingten Überzeugungen des ZVs. Dabei fällt insbesondere ins Gewicht, daß das Verhältnis von Christen zum Judentum nach dem unvergleichlichen Einschnitt des Holocaust (Schoa) ein wesentlich anderes geworden ist. In *Diskontinuität* zum Erbe Delitzschs lehnen wir für unsere Arbeit ab:

- jede direkte oder indirekte, offene oder heimliche Form von „Judenmission“ (vgl. Anmerkung)
- ein geistliches Überlegenheitsgefühl des christlichen Glaubens, aus dem heraus der jüdische Weg des Glaubens als defizitär empfunden wird
- ein Verständnis von „Zeugnis des Glaubens“, bei dem das „Zeugnis in Wort und Tat“ funktionalisiert wird als Mittel zum Zweck eines möglichen Glaubenswechsels.

III. Gegenwärtige Positionsbestimmung

1. Die Aussagen zu „*Kontinuität und Diskontinuität*“ sind gewachsen

- a) aus neuen theol. Einsichten im christlich-jüdischen Dialog, insbesondere
 - aus der Einsicht, daß unser christlicher Glaube stärker als wir bisher wußten und für möglich hielten, in seinen jüdischen Wurzeln der hebräischen Bibel beheimatet ist und davon nicht getrennt werden darf
 - aus dem Verständnis der Botschaft Jesu selbst, der als geborener, gekreuzigter und auferstandener Jude bleibend mit seiner jüdischen Tradition verbunden ist, gerade auch dann, wenn wir Christen ihn als unseren Herrn und Christus bekennen
 - aus der Einsicht, daß der Jude Paulus seinen christlichen Glauben so versteht, daß er ihn mit dem ungekündigten Bund Gottes mit dem „Volk Israel“ zu verbinden vermag
 - aus der daraus folgenden Einsicht, daß „Israel“ durch die Kirche nicht ersetzt wird, sondern von Gott seinen besonderen Weg des Glaubens im „Wandel auf dem Weg der Tora“ weitergeht
- b) aus dem grundsätzlich gewandelten Verhältnis zwischen Christen und Juden nach dem unvergleichlichen Einschnitt durch den Holocaust (Schoa), der in sich als Folge eines theologischen Irrweges durch einen verhängnisvollen christlichen Triumphalismus begriffen werden kann.

2. Denn dieses Zeugnis von Christen Juden gegenüber – in welcher Form auch immer – ist nach dem Holocaust dadurch belastet, daß christliche Theologie und Verkündigung mitverantwortlich für Auschwitz geworden ist. Wir erkennen und bekennen, daß durch den Irrweg einer einseitig antijudaistischen Interpretation des NT in den vergangenen 2000 Jahren die Kirche Schuld auf sich geladen hat, die mit zu den verheerenden Folgen des Holocaust führte. Dadurch ist das Zeugnis von der „versöhnenden Kraft des Wortes vom Kreuz“ in einer Weise entstellt worden, daß es viele Juden nur als Botschaft des Schreckens und der Bedrohung ihrer Existenz hören können.

Das ist mehr als ein vorübergehendes psychologisches Phänomen, sondern reicht bis in den Kern des Verständnisses der Christus-Botschaft und ihrer Beziehung in der Welt.

3. Wir haben nach Auschwitz das Recht verloren, vor Juden die „versöhnende Kraft des Wortes vom Kreuz“ anders zu bezeugen als

- durch unser aufrichtiges Bekennen der Schuld und der Bereitschaft zu Buße
- durch unsere versöhnende Tat und das gesamte Lebenszeugnis
- durch unsere glaubwürdige Solidarität mit dem jüdischen Volk durch unser unterschiedenes Eintreten gegen jede Form von Antisemitismus und Antijudaismus

4. Wir sehen es daher nicht als unsere Aufgabe an, jüdische Gesprächspartner zum Glaubenswechsel zu veranlassen und „Judenmission“ zu betreiben. Wir haben allerdings den Auftrag, über unseren Glauben an Jesus Christus offen und uneingeschränkt Auskunft zu geben, wenn sich dies aus dem Gespräch ergibt.

5. Solch ein vertrauensvolles Gespräch im gegenseitigen Geben und Nehmen, im gemeinsamen Lernen von der reichen Glaubenstradition des jeweils anderen führt dazu, daß jeder der Gesprächspartner seine eigene Überzeugung und seinen Glauben dem anderen zumutet und zutraut.

6. In diesem vertrauensvollen Gespräch kann von einem „Zeugnis des Glaubens“ in dem Sinn gesprochen werden, daß es sich hier um ein glaubwürdiges und innerlich wahrhaftiges Lebenszeugnis in Wort und Tat handelt. Wir stehen dabei in der Nachfolge Jesu, dessen Begegnung mit den Menschen stets eine Einheit war von „martyria“ (Wort-Zeugnis), „diakonia“ (Tat-Zeugnis) und „koinonia“ (Zeugnis der brüderlich-schwesterlichen Begegnung und Gemeinschaft).

IV. Zukünftige Aufgaben

Der ELDN sieht es von seinen oben skizzierten inhaltlichen Schwerpunkten her in „Kontinuität und Diskontinuität zu seinem Erbe“ als seine besondere Aufgabe an

1. Irrwege und Schuld der Kirche im Verhältnis zum Judentum im Laufe von 2000 Jahren Kirchengeschichte bewußt zu machen und zu bekennen.

2. Kenntnisse über das Judentum und Verständnis für das Judentum in den christlichen Gemeinden zu fördern.

Wortlaut in: Friede über Israel 75, 1992, 120–124.

E.III.28'

SELBSTÄNDIGE
EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE
ARBEITSKREIS FÜR ZEUGNIS UNTER DEN JUDEN

Grundsatzpapier „Zeugnis unter den Juden“ vom 20. Oktober 1992

Der Arbeitskreis für Zeugnis unter den Juden der SELK formuliert in seinem Grundsatzpapier die theologischen Grundlagen seiner Arbeit. Der Arbeitskreis betont einerseits, daß Gott seine Verheißungen an Israel nicht widerrufen habe, und andererseits, daß Christen ihr Zeugnis von Christus in Wort und Tat leben sollen.

Der „Arbeitskreis der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche für Zeugnis unter den Juden e.V.“ bekennt mit dieser Kirche den einen Gott als den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, „bezeugt Jesus Christus als den alleinigen Herrn der Kirche und verkündigt ihn als den Heiland der Welt“ (Grundordnung Artikel 1.1). Sein „Zeugnis unter den Juden“ geschieht von dieser Grundlage aus.

1. Gott ist einer

Wir bekennen uns mit den Juden zu dem einen Gott (Ex 20,3–6; Dtn 6,4f.; Jes 42,8). Jesus hat dies Bekenntnis ausdrücklich bestätigt (Mk 12,29f.). Die Christen können Jesus Christus nur so als ihren Herrn bekennen, daß sie zugleich Gott als ihren Vater bekennen (1Kor 8,6; Eph 4,1–6): „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Mt 16,16; vgl. Röm 1,7).

Das Bekenntnis zu dem einen Gott verbindet Juden und Christen in grundlegender Weise. Die urchristliche Gemeinde berief sich auf „Gesetz, Propheten und Schriften“ (Tenach, Altes Testament) als Gottes verbindliches Wort. Sie hielt am Zusammenhang mit dem Tempel und den Synagogen fest. Auch heute sollte diese Nähe als Chance in der Begegnung zwischen Juden und Christen genutzt werden.

Ihr Bekenntnis zu dem einen Gott legen Christen jedoch in der Gewißheit ab, daß Gott sich in neuer und die Endzeit eröffnender Weise in Jesus von Nazareth als dem Christus offenbart hat. Wir glauben, daß Gott seine Liebe und sein Heil für alle Menschen in ihm erschlossen hat (Joh 1,16–18; 3,16; 14,6; Gal 3,26–29; Röm 3,22–26; Apg 4,12; Heb 1,1–4). Dieses Zeugnis fand schon von Anfang an Aufnahme nur bei wenigen Juden. Die Juden, die sich zu Jesus als dem